

Becker, Klaus-Peter

## **REHABILITATIONSPÄDAGOGIK an der Humboldt-Universität zu Berlin. Entstehung und Entwicklung von 1947 bis 1990**

2024, 14 S.



Quellenangabe/ Reference:

Becker, Klaus-Peter: REHABILITATIONSPÄDAGOGIK an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Entstehung und Entwicklung von 1947 bis 1990. 2024, 14 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-314548 - DOI: 10.25656/01:31454

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-314548>

<https://doi.org/10.25656/01:31454>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

## **REHABILITATIONSPÄDAGOGIK an der Humboldt-Universität zu Berlin Entstehung und Entwicklung von 1947 bis 1990**

Zusammenfassung: Dieser Beitrag dokumentiert die Entstehung und Entwicklung der Rehabilitationspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Der geschichtliche Abriss beschreibt die Entwicklung der Rehabilitationspädagogik, die Wahl des Terminus, die internationalen Verbindungen und interdisziplinären Kontexte ihrer Akteure und Akteurinnen. Ein wesentlicher Aspekt ist die Betrachtung des Menschen als biopsychosoziale Einheit sowie die lebenslange Entwicklung eines Menschen, die in der Pädagogik als erzieherisches Verhältnis und als Lernprozess dargestellt wird.

### **Vorgeschichte**

Zum Verständnis der Entwicklung der Rehabilitationspädagogik als Wissenschaftsdisziplin dient ein Rückblick auf die Anfänge der öffentlichen Erziehung von Blinden, Taubstummen, Schwachsinnigen und Krüppeln – um in der zeitgenössischen damaligen Terminologie zu bleiben – in Deutschland als Anknüpfungspunkt. Diese Menschen zählten im 18. / 19. Jahrhundert zu den ersten, die in öffentlichen Institutionen eine besondere erzieherische Zuwendung erfuhren. Die entsprechenden Anstalten, Heime und Schulen lagen in den Händen von Wohlfahrtsverbänden, Gesundheits- oder Schulverwaltungen.

Im Zuge der industriellen Entwicklung in Deutschland stiegen die Bildungsanforderungen. Parallel dazu fiel es den Volksschullehrern immer schwerer, allen Schülern den Schulstoff zu vermitteln. Auch leichter intellektuell geschädigte, schwerhörige, sprachgestörte und schwererziehbare Kinder zählten zu den „Problemfällen“. Sie sollten in so genannten Hilfsschulen zusammengeführt werden. In Großstädten entstanden daneben noch weitere spezialisierte Sonderschulen für schwerhörige und sprachgestörte Kinder sowie Heime für Schwererziehbare. Bis 1933 hatte sich ein Netz von Sonderschulen mit eigenen schulorganisatorischen Strukturen für Seh-, Hör- und Sprachgeschädigte, Schwachsinnige, Körperbehinderte und Schwererziehbare gebildet.

### **Latente Möglichkeiten zur Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin**

Die Initiatoren der ersten Institutionen beließen es nicht bei praktischen Versuchen. Sie reflektierten ihre Absichten in Theorie und Praxis. Den Nachweis liefern bereits im Jahre 1861 Joh. D. Georgens und H. Deinhardt<sup>1</sup> mit ihren „Zwölf Vorträgen zur Einleitung und Begründung einer Heilpädagogischen Gesamtwissenschaft“. Im Klappentext zum Buch von K. Hansen „Die Problematik der Sprachheilschule“, Marhold 1929, heißt es: „Das lebhafteste Interesse ... macht es dringend wünschenswert, dass die gesamte Heilerziehung auf eine breite wissenschaftliche Grundlage gestellt wird, in der zugleich die aus der tatsächlichen Bildungsarbeit an den Abnormen gewonnenen Erfahrungen und Einsichten voll zur Geltung kommen.“<sup>2</sup>

Die gewonnenen Erkenntnisse dienten als Rüstzeug für die Heranbildung des erforderlichen Lehrer- und Erziehernachwuchses in Kursen verschiedener Träger sowie von unterschiedlicher Dauer und Qualität. Das Potential der Berliner Universität kam in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts speziell der Ausbildung von Lehrern für Seh-, Hör- und Sprachgeschädigte zugute.

---

<sup>1</sup> Georgens, J. D. Deinhardt, H. M.: Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten. Bd. 1, Leipzig 1861

<sup>2</sup> Im Klappentext von K. Hansen „Die Problematik der Sprachheilschule“, Carl Marhold Verlagsbuchhandlung 1929, wird auf „Wege zur Heilpädagogik“, Beihefte zur Hilfsschule, einem Organ des Verbandes Deutscher Hilfsschulen verwiesen.

Eine Integration der verschiedenen Arten von Geschädigten oder Abnormen, laut damaliger Terminologie, fand auf einer höheren Abstraktionsebene jedoch nicht statt. Vielmehr richtete der Biologismus in Gestalt der faschistischen Rassenhygiene im Umgang mit diesen Menschen und ihrer Deklaration als lebensunwert großes Unheil an. Es konnte im Deutschland des „Dritten Reiches“ von wissenschaftlichen Bestrebungen keine Rede mehr sein. Es fehlte nach dem II. Weltkrieg jede legitimierte wissenschaftliche Institution für einen Neubeginn.

### **Von der Abteilung Sonderschulwesen zum Institut an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin**

Unmittelbar nach dem Ende des II. Weltkriegs veranlasste die Sowjetische Militäradministration in Deutschland in ihrem Kompetenzbereich die Wiederaufnahme des Schulbetriebs. Darin eingeschlossen begann ohne Verzögerung der Aufbau eines einheitlichen Sonderschulwesens für alle „Kinder und Jugendlichen mit psychischen und physischen Mängeln“, verkürzt zu „physisch-psychisch Geschädigte“. Der diskreditierende Begriff „abnorm“ entfiel. Eine wissenschaftstheoretische Intention war mit dieser Kennzeichnung vordergründig nicht verbunden, vielmehr eine organisatorische und berufsständische. Es sollten die herkömmlichen Unterschiede in der Statusordnung der Lehrer für die verschiedenen Arten von physisch-psychisch geschädigten Kindern und Jugendlichen, die sich bisher in der Ausbildung und Vergütung ausdrückten, überwunden werden.

Es gelang den verantwortlichen Referenten in der damaligen Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetisch besetzten Zone in der Tradition der Forderungen progressiver Lehrervereine, eine einheitliche universitäre Ausbildung für Lehrer aller Arten von physisch-psychisch Geschädigten in Sonderschulen vorzubereiten. Im Jahre 1947 richtete das Institut für Praktische Pädagogik an der Pädagogischen Fakultät der Berliner Universität eine Abteilung Sonderschulwesen ein. Die Leitung übernahm Reinhold Dahlmann. Seine Reputation bestand darin, dass er in der Weimarer Republik als Taubstummenoberlehrer tätig war, berufsbegleitend Psychologie studiert sowie an der Universität in Kiel promoviert hatte. Er konnte im „Dritten Reich“ aus politischen Gründen keine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen.

Die Ausbildung von Lehrern begann zunächst in den Fachrichtungen Pädagogik für Sehgeschädigte, Hör- und Sprachgeschädigte, intellektuell Geschädigte und Schwererziehbare. Die Fachrichtungen Pädagogik der Körperbehinderten, Verhaltensgestörten und Förderungsfähigen folgten parallel zu ihrem institutionellen Aufbau in der Praxis. Es handelte sich konzeptuell um ein zweijähriges Zusatz- oder Erweiterungsstudium, das für die Bewerber sowohl eine abgeschlossene pädagogische Ausbildung als auch Praxis in einer Einrichtung der Fachrichtung zur Voraussetzung hatte. Kindergärtnerinnen und Erzieher gehörten anfangs nicht dazu. Angesichts der fundamentalen Bedeutung der Früh- und Vorschulerziehung von Kindern mit physisch-psychischen Schädigungen fanden zunächst Kurse für diesen Personenkreis statt. In den Folgejahren wurden Vorschulerzieher sowie Erzieher bei gleichen Bedingungen wie Lehrer zu dem Zusatzstudium an der Humboldt-Universität zugelassen.

Aus der Abteilung ging am 1. April 1950 das Institut für Sonderschulwesen als Lehr- und Forschungsstätte hervor. Reinhold Dahlmann, zum Professor berufen, leitete als Direktor das Institut. Gleichartige Ausbildungsstätten entstanden in der BRD 10 bis 15 Jahre später.

### **Einheit von Lehre und Forschung**

R. Dahlmann beklagte bei Antritt seines Amtes expressis verbis die bisherige Vernachlässigung der Wissenschaftsentwicklung in Deutschland. Er folgte als Institutsdirektor Wilhelm von Humboldts Forderung, Lehre und Forschung als Einheit zu gestalten und nahm zu diesem Zweck die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Professoren der Pädagogischen und der Medizinischen Fakultät auf. Dahlmann versuchte, Wissenslücken auf dem Wege von Gastvorlesungen international bekannter

Wissenschaftler zu schließen. Den Reigen eröffnete der Rektor der Heilpädagogischen Hochschule von Budapest, Gustav Barczy, Arzt und Pädagoge, im Jahre 1954. Es folgten unter anderen der namhafte Phoniater M. Seeman und der Direktor des Schwesterinstituts M. Sovak, promovierter Arzt und Philosoph, beide Karls-Universität Prag. Frau N. A. Wlassowa, Höhere Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Laboratoriums für Sprachpathologie am Wissenschaftlichen Institut für Psychiatrie in Moskau, zählte dazu und nahm den Kontakt als Beginn einer längeren Kooperation wahr. Als namhafte Methodiker vermittelten bekannte Sonderschullehrer ihre Erfahrungen.

Große Teile des jungen Lehrkörpers mussten sich selbst neben der Lehre in Forschungsprojekten auf die Promotion und Habilitation vorbereiten. Viele Mitarbeiter folgten Dahlmanns Beispiel, international gewonnene Erfahrungen zu erschließen, besonders die der Sowjetunion. Dort wurde die den physisch-psychisch Geschädigten vergleichbare Population mit dem Oberbegriff „anomal“ bezeichnet<sup>3</sup>, die bestehende Wissenschaftsdisziplin Defektologie genannt. Die Promovenden folgten jedoch politisch präferierten Tendenzen zur formalen Übernahme der russischen Fachsprache angesichts unseres Sprachempfindens nicht.<sup>4</sup>

Besonders günstige Voraussetzungen für die Einbeziehung der Studenten in die Forschung lagen insofern vor, als sie bereits über eine Lehramtsqualifikation und die entsprechende Praxis verfügten. Dieser Vorteil wirkte sich bereits bei der Durchführung der ersten Forschungsaufgaben produktiv aus. Sie dienten der Ermittlung der Prävalenzen von sonderschulbedürftigen Kindern als Voraussetzung zum systematischen Aufbau des Sonderschulwesens. Die Erhebung hatte eine möglichst genaue Bestimmung der Merkmale der in Betracht kommenden Population zur Voraussetzung.

### **Vom Dualismus zur biopsychosozialen Einheit**

Die Frage nach den Wesensmerkmalen der physisch-psychisch Geschädigten warf zunächst die Fragen nach ihren Symptomen und ihrer Ätiologie auf. Es war höchste Zeit, sich von den antihumanen Auffassungen des Faschismus zu distanzieren. Die Rassenlehre hatte physisch-psychische Auffälligkeiten großenteils linear auf biotische „Abnormitäten“ zurückgeführt, seien sie genetischer oder erworbener Natur. „Erbkrankheiten“ zählten zu herausragenden Merkmalen. Sie sprachen den Betroffenen jedwede Persönlichkeitsentwicklung ab und dienten zugleich als „Rechtfertigung für die Vernichtung lebensunwerten Lebens“, der tausende zum Opfer fielen.

Nach dem II. Weltkrieg fand in Deutschland die Abkehr von dieser inhumanen Ideologie statt. Die Funktion und Bedeutung der sozialen Einflussfaktoren auf die Humanontogenese galt es zu erkennen und ihnen den angemessenen Stellenwert zuzuerkennen. Dabei keimte die Gefahr, die biotischen Einflussfaktoren in der Humanontogenese vollkommen zu übersehen oder unterzubewerten. Gleich einem Pendelausschlag fand zuweilen die Überbetonung des Einflusses der sozialen Umstände auf die Humanontogenese und die Persönlichkeitsentwicklung statt. Vor allem in der Pädagogik wucherte unter einer oberflächlichen Berufung auf den Marxismus die Vorstellung von der Allmacht der Erziehung. Sie erwies sich bei wissenschaftlich fundierten Bemühungen zur Bestimmung des Wesens physisch-psychisch Geschädigter als abwegig. Die korrekte Bewertung der sozialen Umstände für die Humanontogenese änderte nichts an der formalen Benennung einzelner Arten von physisch-psychischen Geschädigten, wie sie in den biotisch orientierten Termini Seh- und Hörgeschädigte oder Körperbehinderte zum Ausdruck kommen.

Die Bezugsgröße für die Zuordnung der einzelnen Person zu einer der Arten physisch-psychisch Geschädigter bildeten die altersorientierten Bildungsprogramme und Lehrpläne der öffentlichen Bildungsstätten von dem Kindergarten über das Schulsystem bis zur Berufsbildung und Volkshochschule aufsteigend. Als Maßstab für die Zuordnung galt die eingeschränkte Fähigkeit, die

---

<sup>3</sup> D. h.: besondere Entwicklung, nicht mit ‚anormal‘ zu verwechseln.

<sup>4</sup> Mitarbeiter im Bereich des Ministeriums für Volksbildung und der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR sowie späterhin in Magdeburger und Rostocker Ausbildungsstätten für Hilfsschullehrer nahmen daran hingegen keinen Anstoß.

Anforderungen des jeweiligen Lehrkanons trotz individueller Hilfestellung zu erfüllen. Die Aufnahme eines Kindes in die Hilfsschule hing in der DDR von dem Ergebnis eines einwöchigen Hilfsschulnahmeverfahrens unter Schulbedingungen ab.

Im System der Pädagogik Behinderter wurden demzufolge folgende Fachrichtungen unterschieden: Pädagogik für Sehgeschädigte, Hörgeschädigte, Sprachgeschädigte, Körperbehinderte und Verhaltensgestörte. Anstelle der nach Leistungsgruppen untergliederten Hilfsschulpädagogik setzten sich in den Folgejahren in der DDR namentlich die Pädagogik für schulbildungsfähige Intelligenzgeschädigte sowie die Pädagogik für förderungsfähige schulbildungsunfähige Intelligenzgeschädigte durch.

Das komplexe Zusammenspiel von biotischen, psychischen und sozialen Faktoren, das die Humanontogenese generell bestimmt, musste auch bei Menschen mit physisch-psychischen Schädigungen erfasst werden. Dazu trug Pawlows Lehre vom I. und II. Signalsystem bei. Allerdings stieß sie an ihre Grenzen, als sie vorgab, psychische Prozesse auf physiologische zu reduzieren. Dahlmann hatte rechtzeitig vor einem derartigen Reduktionismus gewarnt.<sup>5</sup> Die Psyche als „Dritte Dimension“ der Humanontogenese musste als subjektiver Faktor noch herausgearbeitet werden. Einen Ansatz bot die bereits erwähnte Defektologie. Sie unterschied bei der Populationsbestimmung zwischen Primär- und Sekundärdefekten. Der Primärdefekt beschreibt den biotischen Schaden als relativ irreparable Größe, die in die Entwicklung des Individuums unter dem Einfluss der Umwelt eingeht. Primärdefekte wirken sich in der Persönlichkeitsentwicklung als sog. Sekundärdefekte aus.<sup>6</sup>

K.-P. Becker versuchte im Zusammenhang mit der Ermittlung der Häufigkeit sprachlich Auffälliger, auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Bestimmung des subjektiven Faktors zu erfassen. Dazu zählten in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Kybernetik, insbesondere die System- und Zeichentheorie. An Hand eines Modells verbaler Kommunikation<sup>7</sup> demonstrierte er die Wechselwirkung entwicklungsbeeinträchtigender biopsychosozialer Faktoren. Die Funktion der „Blackbox“, der zentralen Schnittstelle von Sender und Empfänger, führte bezogen auf den Menschen dazu, die Psyche als dritten Faktor in der Ontogenese zu erfassen und näher zu bestimmen. Als hilfreich erwiesen sich S. L. Rubinsteins Grundlagen der Psychologie.<sup>8</sup>

Angenommen wurde die folgende Ausgangsthese: Auf dem Boden des sich kontinuierlich verändernden Faktors Zeit eignet sich der Mensch ein Leben lang Kulturgut an, knüpft soziale Beziehungen und trägt durch die Vergegenständlichung seiner eigenen Wesenskräfte zu ihrer Bereicherung bei. Dieser Prozess beinhaltet die psychische Entwicklung. Die Psyche bildet sich im Wechselverhältnis mit den biotischen Entwicklungsvoraussetzungen und den sozialen Entwicklungsbedingungen zu einem selbständigen Entwicklungsfaktor aus, der seinerseits als „subjektiver Faktor“ aktiv auf das eigene Sein wie auf die äußere Umwelt interessengerichtet einwirkt und die Qualität der Persönlichkeitsentwicklung bestimmt.

### **Biopsychosoziale Einheit Mensch**

Das Ringen um neue Erkenntnisse führten K.-P. Becker zu einer Beteiligung an einem interdisziplinären Forschungsprojekt zur Humanontogenese<sup>9</sup>, geleitet von dem Philosophen K.-F. Wessel an der

---

<sup>5</sup> Rubinstein, S. L.: Grundlagen der Psychologie, Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1958

<sup>6</sup> Beispielsweise bleibt bei den von Geburt an Gehörlosen die Lautsprache aus. Darunter leiden wiederum die Entwicklung des sprachgebundenen höheren Denkens und weitere Persönlichkeitseigenschaften. Sekundärdefekte tangieren vorwiegend die psycho-soziale Entwicklung. Im Gegensatz zu den Primärdefekten sind sie jedoch durch soziale, pädagogische Maßnahmen korrigierbar.

<sup>7</sup> Becker, K.-P. u. M. Sovak: Lehrbuch der Logopädie, VEB Verlag Volk und Wissen, Berlin 1971. S. 16

<sup>8</sup> Rubinstein, S. L.: Grundlagen der allgemeinen Psychologie, Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1958

<sup>9</sup> Humboldt-Universität zu Berlin, Interdisziplinäres Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Humanontogenetische Forschung. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit, Deutscher Verlag der Wissenschaften 1991

Humboldt-Universität. K.-F. Wessel befasste sich zu dieser Zeit unter Beteiligung von renommierten Vertretern anderer wissenschaftlicher Disziplinen mit der menschlichen Entwicklung als Einheit von Biotischem, Psychischem und Sozialem. Die drei Komponenten bilden das einheitliche Bedingungsgefüge der Humanontogenese und konstituieren den Menschen als ein Ganzes, das mehr ist als die Summe der drei Komponenten. Als Daseinsweise des Menschen wird seine Entwicklung von der Zeugung bis zum Tod verstanden, die Entwicklung selbst als ein irreversibler Prozess des Werdens und Vergehens.

Die Art und Weise des Menschen, sich in der Zeit Kulturgut und Verhalten anzueignen, vollzieht sich augenscheinlich in der Auseinandersetzung des Individuums mit der Umwelt auf dem Wege seines Tätigseins in vielfachen Varianten. Als Voraussetzung für das Tätigsein, besonders für das zielgerichtete Handeln, müssen die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten ausgebildet werden, die wiederum auf Grundvoraussetzungen angewiesen sind. Obwohl die Grundvoraussetzungen, auch Kompetenzen genannt, genetisch angelegt sind, verändern sie sich im Prozess der Auseinandersetzung des Individuums mit der Umwelt auch selbst. Sie vernetzen sich zu einem dynamischen System.

Dieser Zusammenhang betrifft die Pädagogik insofern essenziell, da sie über die Gestaltung des menschlichen Tätigseins Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung nimmt. Im Tätigsein vollzieht sich pädagogisch-psychologisch betrachtet Lernen im weitesten Sinne des Begriffs. Das Lernen im Unterricht stellt demnach nur eine begrenzte Variante des weitgefassten Lernbegriffs dar. Dialektisch gesehen, vollziehen sich Lernen und Entwicklung in der kontinuierlichen Lösung von Widersprüchen, hervorgerufen durch ständig wachsende Ansprüche von einem einmal erreichten Entwicklungsniveau aus. Unter diesen Aspekten wird Lernen als ein führender Faktor der Persönlichkeitsentwicklung vom Werden bis zum Vergehen angesehen.

Wenn die Widersprüche allerdings zu Konflikten führen, die infolge biotischer Belastungen des Betroffenen bei dafür inadäquaten sozialen Umweltbedingungen entstehen und aus eigener Kraft nicht mehr zu lösen sind, entsteht eine Lernbehinderung. Fehlt es an spezifischer Hilfe und prägt sich dieser Zustand in das Erleben des Betroffenen ein, kann sich die Konfliktlage verselbständigen. Die Lernbehinderung wird zu einem Charakteristikum.

Zur Verifikation dieser Aussagen konnte auch eine von K.-P. Becker geleitete interdisziplinäre Längsschnittuntersuchung mit einer Zufallsstichprobe von 634 Probanden dienen. Die Untersuchung fand in einem demographisch repräsentativen Gebiet der DDR statt. Sie begann im Jahre 1979 mit den Kindern im Alter von drei Jahren und endete nach einem dritten Messpunkt im Jahre 1983/84. Die Kohorte zählte immer noch 579 Probanden. Die Ergebnisse der interdisziplinären Längsschnittstudie über die biopsychosoziale Entwicklung sind detailliert nachzulesen.<sup>10</sup>

Generell bestätigte die Studie: Eine biotische Beeinträchtigung eines Menschen, definiert nach Art, Grad und dem Zeitpunkt ihres Auftretens, kann unter dafür inadäquaten biopsychosozialen Entwicklungsbedingungen zur Behinderung seines Lernprozesses und damit seiner Humanontogenese führen.

### **Lernbehinderung als Kategorie**

Die Lernbehinderung fällt im altersbezogenen aktuellen Tätigsein eines Menschen als Erlebnis-, Leistungs- und Verhaltenseinbuße auf. Sie bezieht sich auf die altersbezogenen Fähigkeiten und Fertigkeiten und deren zugrundeliegenden Kompetenzen, die genetisch angelegt sind. Zur Charakterisierung der Lernbehinderung kommen Auffälligkeiten in den folgenden Bereichen in Betracht. Sie werden als Äußerungsbereiche bezeichnet und differenziert in:

Bewegung – Sinneswahrnehmung – Sprache/Sprechen – Denken/Gedächtnis – Wille/Gefühle.

---

<sup>10</sup> Becker-Dietze-Döbbling-Gerisch-Mathes-Schicke-Schmidt-Scuster-Wellnitz-Zschocke: Entwicklungsdynamik drei- bis neunjähriger Kinder. 1. Auflage, Verlag Gesundheit GmbH 1991

Die für eine Lernbehinderung spezifischen Auffälligkeiten treten in den Äußerungsbereichen mit einer variablen Qualität in Erscheinung. Sie werden als Äußerungsweisen bezeichnet und differenziert in:

Andersartigkeit – Gefährdung – Störung – Retardation – Abweichung – Zerfall.

Nach diesen Kriterien können alle Arten von Menschen mit Behinderungen als Lernbehinderte bestimmt werden. Zunächst dient das Konstrukt als Modell. Bezogen auf eine Person, ist deren individueller Entwicklungsstand im Detail zu berücksichtigen. Eine Lernbehinderung ist keine statische Erscheinung.

Zum Beispiel tritt die Lernbehinderung Blinder im Äußerungsbereich Sinneswahrnehmung dominant in Erscheinung. Dominant deshalb, weil die andersartige Sinneswahrnehmung sich sekundär auch auf die anderen Äußerungsbereiche, wie die Motorik usw. auswirkt. Die Äußerungsweisen der Lernbehinderung Blinder treten vordergründig als Andersartigkeit der Sinneswahrnehmung auf, kompensiert durch Tasten, Hören und Riechen. Die motorisch gewonnenen Wahrnehmungen können zu spezifischen kognitiven Vorstellungen und sprachlich zu semantischen Störungen, Verbalismen, führen. Die Orientierung in der Umwelt ist gefährdet, damit auch die motorische wie die emotionale Sicherheit u.s.w.

Wie gesagt, es handelt sich um ein Modell. Es variiert je nach dem Entwicklungsstand der betreffenden Person infolge des indirekt oder direkt erfolgten pädagogischen Einflusses auf die Äußerungsweisen in den Äußerungsbereichen. Sie sind es auch, die den Ansatz für die Konstituierung eines erzieherischen Verhältnisses unter dem Aspekt der Rehabilitation bieten.

Die Bezeichnung Lernbehinderte wurde und wird in der BRD jedoch allein als Name für die schulbildungsfähigen intellektuell Geschädigten, einer Art von Behinderten, verwendet. Zudem bleibt zweifelhaft, ob bei jeder Person die biopsychosoziale Entität beachtet wird, wenn die Populationsbestimmung allein nach dem Intelligenzquotienten unter 84 bis 70 erfolgt und die sozialen Einflüsse nicht ausreichend gewichtet werden.

### **Pädagogik als erzieherisches Verhältnis**

K.-P. Becker stand angesichts seiner Auffassung, die lebenslange Entwicklung eines Menschen aus pädagogischer Sicht als Lernprozess zu verstehen, vor der Herausforderung, den konventionellen Bedeutungsumfang der Pädagogik, begrenzt auf Vorschul-, Schul-, Berufs- oder Erwachsenenpädagogik, zu erweitern. Er ging davon aus, dass es jedem Menschen genuin zu eigen ist, seinen Lebensweg unbewusst oder bewusst zu bahnen. Die natürliche wie die gesellschaftliche Umwelt bieten dafür mannigfache Anhaltspunkte, Herausforderungen und Möglichkeiten.

Trifft ein Mensch ungeachtet seines Lebensalters mindestens auf eine Person, die ihn in seinem Streben nach Entwicklungsfortschritt intuitiv unterstützt, gehen beide mehr oder minder unbewusst ein erzieherisches Verhältnis ein. Die gegenstandsbezogene Handlung beider verläuft seitens des „Lehrenden“ ethisch motiviert und vorzugsweise auf Erfahrung gestützt. Dem Ergebnis nach gewinnen alle Beteiligten in diesem Prozess neue Erfahrungen zugunsten ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung. Bestenfalls werden schon auf diesem Wege entwicklungsgefährdende Lernbehinderungen verhütet. Das Verhältnis kann aus pädagogischer Sicht als mittelbare oder indirekte Erziehung bezeichnet werden.

Im Gegensatz dazu bestünde ein unmittelbares oder direktes erzieherisches Verhältnis, wenn es absichtsvoll und zielgerichtet errichtet wird. Lernende und professionell Lehrende gehen bewusst ein organisatorisch vorgegebenes erzieherisches Verhältnis ein. Es hat die planmäßige Vermittlung von Kulturgut und Verhalten nach festgelegten Inhalten und Zielen zum Gegenstand. Der Gesetzgeber sieht für Teile der Bevölkerung sogar vor, pflichtgemäß ein erzieherisches Verhältnis einzugehen. Diese Schulpflicht ist in Bildungsinstitutionen zu erfüllen, die nach Altersstufen gegliedert sind. Sie differieren

weiterhin nach Allgemeinbildung, Berufsbildung oder Weiterbildung. Sonderschulen dienten in dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts vorzugsweise für die einzelnen Fachrichtungen für Behinderte als Bildungs- und Erziehungsstätten. Versuche zu ihrer Integration in Regelschulen begannen in dem Sinne, die lehrplanorientierte Didaktik um die allseitige Förderung Behinderter zu erweitern.

Erzieherische Verhältnisse als Ausdruck unmittelbarer Pädagogik beziehen sich ebenfalls auf Stätten, die der Befriedigung interessengeleiteter Lernvorhaben von Menschen verschiedenen Alters dienen. Als Beispiele können Arbeitsgemeinschaften, Sportgemeinschaften u.a. dienen.

Lernbehinderte aller Altersklassen können eigens gebildete erzieherische Verhältnisse eingehen, die dem Ziel nach zur selbstbestimmten, gleichberechtigten Teilnahme am gesellschaftlichen Leben führen. Diese erzieherischen Verhältnisse werden von K.-P. Becker als eine Form und Prozess der pädagogischen Rehabilitation bezeichnet. Dabei nehmen die bereits beschriebenen Äußerungsbereiche der Lernbehinderung den Charakter von Disziplinen der Rehabilitationspädagogik an. Sie werden als Wirkungsbereiche bezeichnet:

Bewegungs-, Sinnes-, Sprach-, Denk-, und Willens-/Gefühlserziehung.

Die Inhalte der Wirkungsbereiche vermitteln Lehrende durch die Anwendung rehabilitativer Methoden an die Lernenden. Die Methoden werden ihrerseits von den Äußerungsweisen der Lernbehinderung abgeleitet, wie sie bereits zuvor beschrieben worden sind. Bei den Methoden handelt es sich im System der Rehabilitationspädagogik um:

Ausnutzung – Aktivierung funktioneller Reserven – Korrektur – Kompensation – Stützung.

Zum Beispiel wird unter Ausnutzung die Anknüpfung an andersartig ausgeführte Tätigkeiten und deren systematische Verwendung für die weitere Fähigkeitsentwicklung verstanden, wie es bei Gehörlosen im Gebrauch von Gebärden oder mit dem Ablesen der Sprechbewegungen vom Munde der Fall ist.

Äußerungsbereiche und -weisen wie rehabilitative Methoden können im regulären Unterricht nach Bildungs- und Erziehungsplänen didaktisch integriert werden und das „erweiterte“ erzieherische Verhältnis als inklusives qualifizieren.

### **Rehabilitation als Bezugs- und Zielgröße**

Das Wort Rehabilitation ist dem Lateinischen entlehnt. Der Bedeutung nach entspricht es im Deutschen etwa Wiedererlangen; Wiederaneignen oder Wiederbefähigen. Es wird in praxi in verschiedenen Wissenschaften polysem verwendet. Am längsten wohl in der Rechtswissenschaft als Ausdruck der Wiedererlangung versagter Ehrenrechte oder des guten Rufs. Die Übertragung des Begriffs auf andere Sachverhalte kann man an dem Beispiel des Verhaltens von Ritter von Bus im Jahre 1844 verfolgen. Er beanspruchte für arme Kranke die Wiedergewinnung des Gefühls der Würde und die Wiedererlangung ihrer vor der Erkrankung eingenommenen Stellung. In dieser Richtung hat sich die Bedeutung von Rehabilitation in den nächsten Jahrzehnten entwickelt. Konrad Biesalski hat Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland mit dem Aufbau der Krüppelfürsorge einen Markstein gesetzt. Die Legion von Kriegsversehrten nach dem II. Weltkrieg forcierte die Entwicklung. Sie war in den USA schon weiter fortgeschritten als in Europa. Dort hatte sich im Jahre 1922 die International Society for the Rehabilitation of Disabled (ISR/D) gebildet. Sie trug wesentlich zur Verbreitung der Rehabilitation bei. Vorwiegend in den USA verlangten Menschen mit Folgezuständen von Krankheiten zur Wahrung ihrer versicherungsrechtlichen Ansprüche eine Klärung ihrer Stellung.

Die WHO griff in den siebziger Jahren diese und ähnliche Bestrebungen auf und bezog Vertreter der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR (GfR) als initiativreiche Akteure ein. In der DDR hatten sich frühzeitig die Sozialhygieniker dieser Problematik angenommen und schon im Jahre 1957 die Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR (GfR) gegründet. Vertreter dieser Gesellschaft gehörten mit

zu den Initiatoren der 1970 in Teheran verabschiedeten „Deklaration zum Jahrzehnt der Rehabilitation“.<sup>11</sup> Das Folgeprogramm lautete „Charter for the 80's“ und stand im Zeichen von „full participation and equality“. Der Entwurf der Charta wurde in den 103 Mitgliedsorganisationen von Rehabilitation International (RI) in Vorbereitung auf dessen 14. Weltkongress in Winnipeg (Kanada) ausführlich diskutiert und auf dem Kongress am 26. Juni 1980 unter Beteiligung von Vertretern der GfR verabschiedet.

Die Diskussion der Charta bot den Vertretern von Disabled Persons International (DPI) die Gelegenheit, die allgemeine Forderung nach gleichberechtigter Teilhabe unmittelbar mit dem Anspruch auf ihre Vertretung in den verschiedenen Leitungsebenen zu verbinden.<sup>12</sup> Die Charta bildete für die WHO die Grundlage zur Ausarbeitung des „World Programme of Action Concerning Disabled Persons“. Dieses Programm sollte der Arbeitsgegenstand der von der UN für die Jahre 1983 – 1992 ausgerufenen „Decade of Disabled Persons“ sein.<sup>13</sup>

### **Kennzeichnung von Rehabilitationsbedürftigkeit**

Dem damals der WHO geläufigen Verständnis von disability – disabled persons lag noch die ICD (Internationale Klassifikation der Krankheiten) zugrunde. Sie konnte diesen Ansprüchen jedoch nicht gerecht werden, handelte es sich doch bei Behinderungen um Folgezustände von Krankheiten. Deshalb wurde die ICIDH (Internationale Klassifikation von Schädigungen, Fähigkeitsstörungen und Beeinträchtigungen) entwickelt und 1980 von der WHO in Genf veröffentlicht. Die Wechselwirkung biotischer, psychischer und sozialer Faktoren kam darin jedoch nicht ausreichend zum Ausdruck. Fähigkeitsstörungen und Beeinträchtigungen erschienen vielmehr noch linear als Folgen von Krankheiten, quasi als personale Eigenschaften. Die mangelhafte Integration der Behinderten in die Gesellschaft, ihre mangelhafte Partizipation am beruflichen, politischen und kulturellen Leben (handicap), galt mehr oder weniger als selbstverschuldet. Diese Zuschreibung rief den Widerspruch der davon Betroffenen hervor. Die Kritik führte zur Überarbeitung der ICIDH mit dem Ergebnis, den Menschen als biopsychosoziale Einheit zu betrachten, vergleichbar mit dem Modell des Projektes Humanontogenetik der Humboldt-Universität zu Berlin, ohne darauf Bezug zu nehmen. Im Jahre 2001 verabschiedete die WHO die International Classification of Functioning (ICF), im Deutschen als Internationale Klassifikation der funktionalen Gesundheit genannt. In Deutschland finden sich im Neunten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB IX) sowie im Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen wesentliche Aspekte der ICF wieder.<sup>14</sup> Im Zuge der internationalen Verallgemeinerung wissenschaftlicher Erkenntnisse und einer förderlichen Kommunikation ist der Begriff der physisch-psychischen Schädigung, wie er in der DDR gebräuchlich war, in dem Begriff der Behinderung aufgegangen.

### **Affinität von Pädagogik und Rehabilitation in der DDR**

Die im Jahre 1957 gegründete Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR (GfR) entfaltete vielseitige Aktivitäten, zumal sie sich nicht auf die medizinische Rehabilitation beschränkte. Sie ging von der Komplexität des Menschen aus und bezog demzufolge solche Fachrichtungen, wie die Pädagogik, Soziologie, Jura, Ökonomie und Technik in Theorie und Praxis ein. Ein Jahrzehnt später trat die GfR der ISRD<sup>15</sup>, später in Rehabilitation International (RI)<sup>16</sup> umbenannt, bei. Gemäß der interdisziplinären Orientierung des Instituts für Sonderschulwesen nahm der Leiter der Fachrichtung Körperbehindertenpädagogik, Peter Vogt, als erster Verbindung zur GfR auf. H. Berndt, K.-P. Becker

---

<sup>11</sup> Renker, K. 1980, S. 13

<sup>12</sup> Rehabilitation International, Charter for the 80s, 1981, Rehabilitation International, 432 Park Avenue South New York, 10016. U.S.A., s. FUNDAMENTAL CONCEPTS

<sup>13</sup> United Nations Decade of Disabled Persons, World Programme of Action Concerning Disabled Persons, United Nations New York, 1983

<sup>14</sup> Schuntermann, M. F: Einführung in die ICF, ecomed 2005, s.S.11 ff.

<sup>15</sup> International society for rehabilitation of the disabled

<sup>16</sup> Rehabilitation International

u.a. folgten. Sie beteiligten sich bereits in den Jahren 1958 und 1962 sowohl an der Internationalen Arbeitstagung über Fragen der Rehabilitation, Dispensairebetreuung und Prämorbidität in Leipzig als auch an dem II. internationalen Kongress über Rehabilitation in Dresden mit eigenen Beiträgen. In diesem Kontext wurde deutlich, dass die Vertreter der GfR die Rehabilitation tatsächlich nicht auf ein medizinisches Anliegen begrenzten, sondern als interdisziplinäre Aufgabe favorisierten.

Aus diesem Zusammenhang erklärt sich K.-P. Beckers Hinwendung auf ein im Jahre 1961 in Berlin stattgefundenes Rundtischgespräch mit dem Versuch, das Ziel und den Inhalt von Rehabilitation wie folgt näher zu bestimmen: "Rehabilitation ist die zweckgerichtete Tätigkeit eines Kollektivs in medizinischer, pädagogischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht zur Erhaltung, Wiederherstellung und Pflege der Fähigkeiten des geschädigten Menschen, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen." Diese Definition fand im Jahre 1964 Eingang in ein in der DDR abgehaltenes internationales Symposium. Es verabschiedete Grundsätze der Rehabilitation als Empfehlungen an die Gesundheitsminister der sozialistischen Länder.<sup>17</sup> Die Definition von Rehabilitation rief im Hinblick auf ihre pädagogische Gültigkeit Kritik hervor. Sie bezog sich auf das „Wieder“ – „Befähigen“ mit der Begründung, das „Wieder“ träfe bei Kindern nicht zu. Damals lag der pädagogische Fokus noch auf dem Schulkind, höchstens auf dem Vorschulkind. Die Betrachtung der lebenslangen Entwicklung und die Überwindung einer einseitigen Schulpädagogik standen noch bevor. K.-P. Becker versuchte damals einen modus vivendi der Art zu finden, dass der Begriff der Entwicklung in die Definition aufgenommen und der Erhaltung vorangestellt wurde. Im Laufe der Diskussion kristallisierte sich heraus, die pädagogische Rehabilitation als die Gestaltung eines erzieherischen Verhältnisses mit der Absicht zu verstehen, in dem Lernbehinderte ihre Lernbehinderung überwinden und in die Lage versetzt werden, selbstbestimmt und gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

### **Wahl des Terminus Rehabilitationspädagogik**

Die erste Bezeichnung der im Jahre 1948 neugegründeten Abteilung lautet Sonderschulwesen. Der organisatorisch orientierte Begriff erklärt sich aus dem damals vordergründigen Anliegen, das Sonderschulwesen nach dem II. Weltkrieg neu aufbauen zu müssen. Der Name vernachlässigte noch das wesentliche Anliegen der Abteilung an der Pädagogischen Fakultät, die in Betracht kommenden Schulkinder als physisch-psychisch geschädigt zu erkennen und ihren Bildungs- und Erziehungsprozess bedürfnisgerecht spezifisch zu gestalten. Es lag nahe, dafür den Begriff Sonderschulpädagogik zu wählen. Allerdings befriedigte die Wahl wiederum nicht vollends, denn das pädagogische Feld reichte weit über die Schule hinaus.

Ein weiteres Problem ergab sich aus der Benennung der einzelnen Fachrichtungen, abhängig von den unterschiedlichen Jahren ihrer Konstituierung. Die Spezifik der jeweiligen Pädagogik folgte entweder dem biotischen (z. B. Blindenpädagogik) oder dem institutionellen Aspekt (z. B. Hilfsschulpädagogik). Ein integrativer Oberbegriff, der das Wesen des pädagogischen Anliegens im Hinblick auf die verschiedenartig behinderten Personen erfasst, schien in dem Terminus Sonderpädagogik gegeben zu sein. Es wurde auch der im Russischen gebräuchliche Terminus Defektologie diskutiert, jedoch für den deutschen Sprachgebrauch verworfen.

Doch der Lehrkörper des Instituts stieß auf eine Menge Vorbehalte. Das Bestimmungswort „sonder“ in Sonderpädagogik besagt semantisch zunächst nichts. Es besteht die Möglichkeit, dass mit sonder die Absonderung eines Teils von einer Allgemeinheit gemeint ist. Bezogen auf Menschen mit Behinderungen erweist sich diese Vorstellung geradezu als kontraproduktiv im Vergleich zum Ziel der gesellschaftlichen Teilhabe und Gleichberechtigung. Der entscheidende Vorbehalt stammt von dem international bekannten Juristen K. F. Kaul, Teilnehmer an dem Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg. Er verwies auf Victor Klemperer und dessen Werk LTI, Notizbuch eines Philologen.<sup>18</sup> Die Übersetzung

---

<sup>17</sup> Empfehlungen an die Gesundheitsminister der sozialistischen Länder des Internationalen Symposiums über Rehabilitation. Mitteilungen Praxis u. Probleme d. Rehabilitation. Mitteilungsblatt d. Gesellschaft f. Rehabilitation 1/65, s. S. 15.

<sup>18</sup> Victor Klemperer 1975: LTI, Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig.

von Lingua Tertii Imperii als die Sprache des Dritten Reiches hat das Buch als eine Abrechnung mit dem Faschismus weit über Deutschland hinaus bekannt gemacht. Klemperer weist in seiner Schrift die systematische Manipulation der deutschen Sprache zugunsten der faschistischen Ideologie in Theorie und Praxis nach. Nach Kaul fällt unter diese Prämisse auch das Vorwort sonder. Sein Gebrauch diene der Verschleierung inhumaner Absichten und Vorgänge. Als Beispiele dienen: Sonderlager, Sondereinheit, Sonderauftrag. Mit Rücksicht auf diese Zusammenhänge wurde der Terminus Sonderpädagogik verworfen. Zur Diskussion stand auch der althergebrachte und in einigen Ländern gebräuchliche Terminus Heilpädagogik. In Anbetracht der vielfältigen Semantik des Präfixes Heil in Verbindung mit Pädagogik wurde der Terminus Rehabilitationspädagogik vorgezogen und gewählt. Das Präfix Rehabilitation verweist auf die spezifische Ausrichtung der im Stammwort genannten Pädagogik als ein selbständiges Element im interdisziplinären Kontext.

Das Votum zugunsten von Rehabilitationspädagogik erlangte im Zuge der dritten Hochschulreform in der DDR offizielle Anerkennung als Bezeichnung der am 1. Mai 1969 neugegründeten Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft. Letztere erwies sich in dieser Anordnung auf die Dauer jedoch als nicht tragfähig und spielte in der Namensgebung der Sektion keine Rolle mehr. K.-P. Becker wurde zum Leiter der Sektion berufen. Er beließ es bei dem Terminus Rehabilitationspädagogik nicht nur als einer Wissenschaftsbezeichnung, sondern verband damit die Absicht, in wissenschaftlicher Kooperation aller Mitarbeiter eine wissenschaftliche Schule zu entwickeln.

### **Rehabilitationspädagogik, kurzgefasst**

Gegenstand:

Direktes erzieherisches Verhältnis mit den ihm eigenen Inhalt und Methoden der Verhütung und Beseitigung von Lernbehinderungen bei Menschen jeden Alters. Der Prozess schließt die interdisziplinäre Kooperation unter dem Aspekt der Rehabilitation ein. Er verfolgt die Absicht, die Persönlichkeitsentwicklung der Betroffenen zu fördern und ihre gleichberechtigte sowie selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu erreichen.

Institutionen:

Beratungsstellen / Ambulanzen

Rehabilitationspädagogische Settings

- integriert in medizinische Einrichtungen,
- in angebotsoffene Bildungsstätten,
- in öffentliche Bildungsstätten zur Wahrnehmung der Schulpflicht,
- in interessen geleitete Vereinigungen.

Personal:

Akademisch ausgebildete Rehabilitationspädagogen mit gegenstandsbezogener Spezialisierung.

Didaktik:

Ziel

Verhütung und Beseitigung der Lernbehinderung bei Menschen jeden Alters im Prozess der altersorientierten Persönlichkeitsentwicklung außerhalb und innerhalb schulpflichtiger Bildungsstätten im interdisziplinären Kontakt. Unterstützung bei der gleichberechtigten sowie selbstbestimmten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Rehabilitative Fächer

---

Aus dem Vorwort, seiner Frau gewidmet, ist ersichtlich, dass die Erstfassung des Werks bereits zu Weihnachten 1946 vorgelegen hat.

- von den Äußerungsbereichen abgeleitet Bewegungserziehung – Sinneserziehung – Denkerziehung – Spracherziehung – Gefühlserziehung – Verhaltenserziehung
- Symbiose mit lehrplanorientierten Fächern laut Bildungsstätte.

#### Formen

- Erklärung, Demonstration, Übungen, Spiel, Anwendungen in der Lebenspraxis, einzeln oder in Gruppen.
- Didaktische Symbiose mit spezifischen lehrplanorientierten Formen der jeweiligen Bildungsstätte im aktuellen erzieherischen Prozess.

#### Methoden

Von den Äußerungsweisen abgeleitete rehabilitative Methoden:

- Ausnutzung – Verhütung – Korrektur – Aktivierung – Kompensation – Stützung.
- Symbiose mit lehrplanorientierten fachspezifischen Methoden.

### **Institutionalisierung und Reproduktionsmechanismen**

Die kontinuierliche Wissenschaftsentwicklung zur Rehabilitationspädagogik war möglich geworden, weil am Institut ein Wissenschaftler- und Lehrkollektiv aufgebaut wurde. Im Zuge der dritten Hochschulreform in der DDR ging im Jahr 1969 aus dem Institut für Sonderschulwesen die Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaft hervor. K.-P. Becker wurde zum Sektionsdirektor berufen.

In zweijährigen Direktstudiengängen und vierjährigen praxisbegleitenden Fernstudiengängen sind bis zum Ende der Existenz der Sektion und ihrer Überleitung in einen Fachbereich im Jahre 1990 über 8000 Studenten zu Rehhabilitationspädagogen, d.h. Vorschulerzieherinnen, Erziehern, Lehrern verschiedener Fachrichtungen, Berufsschullehrern und ambulant tätigen Rehabilitationspädagogen, ausgebildet worden.

R. Dahlmann erschloss weitsichtig verschiedene Möglichkeiten zur Publikation neuester Forschungsergebnisse. Im Jahre 1951 eröffnete er die Schriftenreihe des Instituts für Sonderschulwesen an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, „Beiträge zum Sonderschulwesen“, beim Marhold Verlag in Halle (Saale). Die Reihe spornte die Nachwuchswissenschaftler an, auch als Autoren aufgenommen werden zu können. Mit der Verlagerung des Marhold Verlags in die BRD ging die Reihe an den VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin unter dem Titel: „Beiträge zum Sonderschulwesen und zur Rehabilitationspädagogik“ über. Nach R. Dahlmanns Emeritierung setzte K.-P. Becker die Herausgabe bis zum Jahr 1991 fort. 72 Titel sind erschienen. Einige Buchtitel sind beim Nachfolgeverlag Ullstein Mosby Berlin, bis zum Jahr 1993 noch aufgelegt worden.

K.-P. Becker war als wissenschaftlicher Aspirant am Institut an der Vorbereitung und Herausgabe der Fachzeitschrift „Die Sonderschule“ beteiligt, deren erste Nummer 1954 erschien. 1961 erfolgte die Einrichtung eines Dokumentationsdienstes am Institut. Er gewährleistete den weltweiten Zugriff auf aktuelle Publikationen auf dem Wege des Literaturaustauschs selbst dann, als infolge der Schließung der Staatsgrenzen der DDR zur BRD verschärfte Zollbestimmungen in Kraft traten, die auch den Bezug von Literatur aus nichtsozialistischen Länder betrafen.

Eine wirksame Form der Weitergabe erworbenen Wissens boten die wissenschaftlichen Konferenzen, auf denen die Referenten öffentlich Rede und Antwort stehen mussten. Bereits 1960 führte das Institut die erste durch. Die Arbeit des Instituts hatte zu diesem Zeitpunkt schon ein solches Renommee über die Landesgrenzen hinaus erlangt, dass sich international bekannte Wissenschaftler an den Konferenzen beteiligten. Weitere acht wissenschaftliche Konferenzen folgten. Im Jahr 1987 richtete die Sektion in Kooperation mit Rehabilitation International die 4. Europäische Regionalkonferenz in Berlin aus.

Von der Institutsgründung an wurden wissenschaftliche Kontakte in der BRD und in internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften gesucht und hergestellt. Dahlmanns Reputation öffnete viele Türen. Bereits 1954 hatte das Institut die Kooperation mit gleichartigen Hochschulinstituten in sozialistischen Ländern aufgenommen. Im Jahre 1990 bestanden feste Kontakte zu Universitäten in 17 Ländern. Einen Beleg für die Effizienz der multilateralen Zusammenarbeit liefert die Erarbeitung des umfangreichen Projektes „Vergleichendes Fachwörterbuch der Pädagogik von Personen mit biopsychosozialen Beeinträchtigungen“ in der Zeit von 1975 bis 1990. Unter Leitung von K.-P. Becker arbeiteten daran autorisierte Wissenschaftler aus Bulgarien, DDR, Polen, Tschechoslowakei, UdSSR, Ungarn und USA.

Auf Initiative von IREX – International Research & Exchanges Board (USA) konstituierte sich im Jahr 1982 eine bilaterale Forschungsgruppe mit je vier Wissenschaftlern aus den USA und vier Wissenschaftlern der Sektion Rehabilitationspädagogik zur Bearbeitung eines GDR – US Lexicon Projects. Die Kooperation schloss mehrfache wechselseitige Studienreisen ein und führte u. a. zu der Publikation Becker, K.-P. (Ed.) and R.A. Greenberg (Ed.) et al. (1986): Educational Rehabilitation of the Handicapped in the German Democratic Republic and in the United States of America. An Overview. Sie musste 1990 beendet werden.

Die Aufnahme des Instituts unter Dahlmanns Nachfolger P. Voigt als Mitglied der Forschungsgruppe für Rehabilitation, woraus wenig später die gleichnamige Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR hervorging, erwies sich im Jahre 1962 von wissenschaftsstrategischem Vorteil. Da es in der DDR mit der fiktiven Begründung keine pädagogischen Gesellschaften gab, die Gewerkschaft solle sich deren Aufgaben annehmen und sie sich zu eigen machen, hatten die Wissenschaftler der Sektion Zutritt zu einer wissenschaftlichen Gesellschaft und darüber hinaus zur Dachgesellschaft Rehabilitation International (RI) gefunden. R. Becker wurde in das Schulkomitee der Internationalen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie berufen. Damit stand der Zugang zu internationalen Aktivitäten relativ offen. Angehörige des Instituts / der Sektion nahmen an zahlreichen wissenschaftlichen Veranstaltungen in den verschiedensten Ländern teil. Andererseits erhielten auch Hochschullehrer der Sektion Einladungen an ausländische Wirkungsstätten zu Gastvorlesungen, Beratungen und Beteiligung an Aufbauprojekten. Beispielsweise weilte D. Mehnert in Mosambik, G. Lindner in der Sowjetunion, G. Großmann in Kuba, R. Becker an der Cairo-University und K.- P. Becker als Berater bei der UNESCO in Paris und bei dem UN-Department for Social Development and Humanitarian Affairs in Wien. Mehrere Nachwuchswissenschaftler der Sektion absolvierten Zusatzstudien an Hochschulen sozialistischer Länder. Ausländische Nachwuchswissenschaftler erwarben an der Sektion ihre wissenschaftliche Qualifikation und Graduierung.

Innerhalb der DDR genoss das Institut insofern Beachtung, als dessen Vertreter trotz erheblicher fachwissenschaftlicher und zum Teil auch ideologisch begründeter Kontroversen sowohl in den Wissenschaftlichen Rat des Ministeriums für Volksbildung als auch in den für Hoch- und Fachschulwesen aufgenommen worden waren. K.- P. Becker war Mitglied in der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften und in wissenschaftlichen Publikationen präsent.

Die weitere Entwicklung der Rehabilitationspädagogik als wissenschaftliche Disziplin riss mit der Übernahme der bundesrepublikanischen Strukturen und der Berufung westdeutscher Hochschullehrer, so S. Ellger-Rüttgardt auf den Lehrstuhl Rehabilitationspädagogik, nach dem Anschluss der DDR an die BRD im Jahr 1991 ab.

*Im Detail wird die gesamte Geschichte der Sektion Rehabilitationspädagogik in dem Buch „60 Jahre Pädagogik für Behinderte an der Humboldt-Universität zu Berlin, ein geschichtlicher Abriss“, in Pedocs – Open Access Erziehungswissenschaften, dokumentiert. URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-304493 - DOI:10.25656/01:30449.*

## **Literatur**

Barsch, S. (2007): Geistig behinderte Menschen in der DDR. Athena Verlag.

- Becker, K.-P. und O. Braun (2000): Geschichte der Sprachheilpädagogik in Deutschland 1945 - 2000. Verlag: edition von freisleben. Rimpar.
- Becker, K.-P. u. K.-D. Große (2007): 60 Jahre Pädagogik für Behinderte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Waxmann Verlag Münster. DOI:10.25656/01:30449.
- Becker K.-P. et al. (1983): Rehabilitationspädagogik (3. erw. u. überarb. Aufl.) VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin.
- Becker, K.-P. u. M. Sovak (1975): Lehrbuch der Logopädie (2. bearbeitete Auflage). Kiepenheuer & Witsch Köln.
- Becker, K.-P. u. M. Sovak (1983): Lehrbuch der Logopädie (3. bearbeitete und erweiterte Auflage). VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin & Verlag Anton Hain Meisenheim GmbH, Königstein/Ts.
- Becker, K.-P. (Ed.) and R.A. Greenberg (Ed.) et al. (1986): Educational Rehabilitation of the Handicapped in the German Democratic Republic and in the United States of America. An Overview. VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin.
- Becker, K.-P., Dietze, R., Döbbling, K., Gerisch, E., Matthes, G., Schicke, B., Schmidt, L., Schuster, K.-M., Wellnitz, B., Zschocke, H.G. (1991): Entwicklungsdynamik drei- bis neunjähriger Kinder. 1. Auflage, Verlag Gesundheit GmbH Berlin.
- Becker, K.-P. (Hrsg.) u. Becker R. (Hrsg.) et al. (1983); Rehabilitative Spracherziehung. VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin.
- Becker, K.-P. (Hrsg.) (1989/1990): Vergleichendes Fach-Wörterbuch der Pädagogik von Personen mit Biopsychosozialen Beeinträchtigungen in der UdSSR, in Ungarn, Polen, DDR, Bulgarien, USA und Tschechoslowakei, ein Zeitdokument. Verfasst von einer multinationalen Forschungsgruppe autorisierter Wissenschaftler der beteiligten Disziplinen unter Leitung von Prof. Dr. habil. Klaus – Peter Becker in der Zeit von 1975 – 1989/90. Datenbank / CD Rom. Zugriff: Hochschule Zittau/Görlitz oder DigiBib.net oder HIBS.
- Berndt, H. et al. (1986): Rehabilitationspädagogik der Körperbehinderten. VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin.
- DIMDI (Hrsg.) (2005): ICF Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Genf.
- Empfehlungen an die Gesundheitsminister der sozialistischen Länder des Internationalen Symposions über Rehabilitation. In: Mitteilungen über Praxis und Probleme der Rehabilitation Berlin I/65. Expertengespräch (1984): UNESCO – Division of Structure, Content, Methods and Techniques of Education, Paris, 17-23.6.1984; Document 22 C/5, 02 612: Results of the World Program of Action Concerning Disabled People – Recommendations.
- Eßbach, S. u. Autorenkollektiv (1985): Rehabilitationspädagogik für schulbildungsunfähige Förderungsfähige Intelligenzgeschädigte. VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin. Expertengespräch, Heidelberg, 27-29 Oktober 1986: Integration von Mehrfach- und Schwerstbehinderten in die allgemeine und berufliche Bildung.
- Georgens, J. D. Deinhardt, H. M.: Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten. Bd. 1, Leipzig 1861.
- Grossmann, G. et al. (1984): Rehabilitationspädagogik für Verhaltensgeschädigte. VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin.
- Hagemann, Prof. Dr. (1988): Denkschrift zum Heim für Geschädigte Berlin – Lichtenberg. Unveröffentlicht Berlin, März 1988.
- Hollenweger, J. (2005): Die Relevanz der ICF für die Sonderpädagogik. In: Sonderpädagogische Förderung 50, 2, 150ff.
- Honecker, E. (1971): In Bericht an den VIII Parteitag der SED 1971. Berlin.
- Jantzen, W. (1987): Allgemeine Behindertenpädagogik, Bd.1, Weinheim und Basel.
- Kongreß der Gesellschaft für Rehabilitation, Erfurt, 30. Oktober bis 1. November 1990. Privatchiv K.-P. Becker.
- Pöhle, K.-H. et al. (1984): Rehabilitationspädagogik für Hörgeschädigte. VEB Verlag Volk und Gesundheit Berlin.
- Presber, W. u. Schorr, R. Seidel, Chr. (1974): Planung und Organisation der Rehabilitation in der DDR. Berlin.
- Rehabilitation International (1981): Charter for the 80s. Proclaimed by Rehabilitation International. 432 Park Avenue South, New York, 10016, USA.
- RI – Europa, Kongress 16.-19.9.1980 in Wien.
- Renker, K. u. Mitarbeiter (1980): Grundlagen der Rehabilitation in der Deutschen Demokratischen Republik. VEB Verlag Volk und Gesundheit, Berlin.
- Renker, K.: UN „Report on the world situation of disabled persons - Renker – Report – IYDP/SYMP/WP – 14“.
- Rubinstein, S. L. (1958): Grundlagen der allgemeinen Psychologie, Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin.
- Siepmann, G. u. H. Neumüller et al. (1986): Rehabilitationspädagogik schulbildungsfähiger Intelligenzgeschädigter. VEB Verlag für Volk und Gesundheit Berlin.
- Schuntermann, M. F. (2005): Einführung in die ICF. Landsberg/ Lech: ecomed Medizin.
- Schwerbeschädigtenbetreuung und Rehabilitation. Berlin 1978.
- Schwerbeschädigtenbetreuung und Rehabilitation. Berlin 1987.
- Stroebel, H.: Vizepräsident Rehabilitation International, Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation: Grußadresse zum XII. Kongreß der Gesellschaft für Rehabilitation in der DDR vom 1.-3.10.1990 in Erfurt.
- UN-Beratungskomitee; UN-City (DSDHA) Department of Social Development and Humanitarian Affairs, 5.-14.7.82 Wien: Ablauf des Internationalen Jahres der Geschädigten.
- UN-General Assembly: Resolution 37 / 53, 3rd December 1982.
- UN-Experten – Welttreffen, Department for Social Development and Humanitarian Affairs: Halbzeit der UN – Dekade für Menschen mit Behinderungen – Erreichtes und dessen Beurteilung.
- United Nations Decade of Disabled Persons, 1983 – 1992, World Programme of Action Concerning Disabled Persons, UNITED NATIONS, New York 1983.
- UN-Expertentreffen des Department for Social Development and Humanitarian Affairs, 10.-13.3.1987, Brdo / Slowenien: Zwischenbericht über die Realisierung des Weltaktionsprogramms zugunsten von Menschen mit Behinderungen.
- United Nations Office at Vienna: Report. CSDHA/DDP/GME//, 1. September 1987.
- VERORDNUNG vom 29. Juli 1976 zur weiteren Verbesserung der gesellschaftlichen Unterstützung schwerst- und schwergeschädigter Bürger. GBL I Nr. 33, S. 411.

- VERORDNUNG zur weiteren Verbesserung der gesellschaftlichen Unterstützung schwerst- und schwergeschädigter Bürger vom 29. Juli 1976 (GBL I Nr. 33) i. d. F. der VO vom 24. April 1986 über die besondere Unterstützung der Familien mit schwerstgeschädigten Kindern (GBL I Nr. 15)
- WHO Technical Report Series No. 668, 1981. Disability-Prevention and Rehabilitation: Report of the WHO Expert Committee on Disability Prevention and Rehabilitation
- WINTER, K. (1962): Rundtischgespräch in der Deutschen Akademie für Ärztliche Fortbildung. In: Rehabilitation, Schriftenreihe der ärztl. Fortbildung, Berlin.
- Wood, Ph.: Annex 1, Summary of the Problems encountered, General Problems which should be noted. In: ICP/RHB 099/g20 7989E.
- World Health Organization 1980: International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps. Geneva.
- WHO Technical Report Series No. 668, 1981. Disability-Prevention and Rehabilitation: Report of the WHO Expert Committee on Disability Prevention and Rehabilitation.
- WHO (Hrsg.) (1998): ICDH-2. Internationale Klassifikation der Schäden, Aktivitäten und Partizipation. Ein Handbuch der Dimensionen von gesundheitlicher Integrität und Behinderung. Beta-1 Entwurf zur Erprobung. Deutschsprachiger Entwurf, Juni 1998. Frankfurt am Main: Verband Deutscher Versicherungsträger, 11-13.
- World Health Organisation (2001): Deutschsprachige Fassung/ Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information. WHO-Kooperationszentrum für internationale Klassifikationen,
- Winter, K. (1962): Rundtischgespräch in der Deutschen Akademie für Ärztliche Fortbildung. In: Rehabilitation, Schriftenreihe der ärztl. Fortbildung, Berlin
- Wood, Ph.: Annex 1, Summary of the Problems encountered, General Problems which should be noted. In: ICP/RHB 099/g20 7989E
- World Health Organization (1980): International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps. Geneva
- WHO – Region Europa, Konsultativtreffen 14.3.1987, Brdo / Slowenien: Fortführung der Klassifikation (ICIDH) unter Beachtung der Kritik der Behinderten.
- World Health Organisation (2001): Deutschsprachige Fassung/ Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information. WHO-Kooperationszentrum für internationale Klassifikationen, DIMDI (Hrsg.) (2005): ICF Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Genf